



STIFTERVERBAND

Bildung. Wissenschaft. Innovation.

Heinz Nixdorf Stiftung

Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leitungen, Ausgabe 2019

HOCHSCHUL-BAROMETER

Hochschulentwicklung | Innovation und Digitalisierung | Transfer und Kooperation



Feuchtigkeit bis Trocken	von 60	Normal - 30 %	Besser Weltw
Feuchtigkeit bis Feucht	von 60	Normal - 100 %	Schlecht Weltw



HOCHSCHUL
BAROMETER®

Besseres Wetter	Sommer: Zunehmende Wärme Winter: Zunehmende Kälte, Frost
Rechteres Wetter	Sommer: Kühl, plötzl. Fallen, Gewitter Winter: Abnehmende Kälte, Tauwetter

DAS HOCHSCHUL-BAROMETER

Die Hochschulen in Deutschland gewinnen Gestaltungsspielräume. Durch ihre Profile in Forschung, Lehre und Wissenstransfer beeinflussen sie Innovationsprozesse und gesellschaftliche Entwicklungen. Doch wohin steuern die Hochschulen? Wie wirken sich die Strategien der Partner aus Wirtschaft und Politik auf die Hochschulentwicklung aus?

Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt seit 2011 Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Jährlich analysiert es die Einschätzungen der Rektoren und Präsidenten zur aktuellen Situation und deren Erwartungen für die nahe Zukunft. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Expertenvotum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik.

„MEIN BAROMETER“

Die hier dargestellten und weitere Ergebnisse der Befragung sowie mehr Fokusthemen aus den vorherigen Jahren und das interaktive Datentool „Mein Barometer“ finden Sie auf unserer Internetseite www.hochschul-barometer.de.

HOCHSCHUL-BAROMETER

ist Teil der gemeinsamen Initiative

INNOVATIONSAKTOR HOCHSCHULE

von Stifterverband und Heinz Nixdorf Stiftung

Zentrale Ergebnisse

STIMMUNG 2018

47,6%

der Leitungen staatlicher Hochschulen schätzen die Personalsituation als (eher) schlecht ein. Das ist der höchste Wert seit 2011. An privaten Hochschulen empfinden nur 19,1 Prozent der Leitungen die Personalausstattung als (eher) schlecht.



LEHRE

48,6 Punkte

von 100 Punkten ordnen die Hochschulleitungen durchschnittlich der Lehre zu. Damit bleibt sie die wichtigste Aufgabe der Hochschule, wobei große Unterschiede zwischen den Hochschultypen bestehen. Gleichzeitig werden andere Aufgaben wichtiger, insbesondere Transfer und Kooperation.



NEUE KOOPERATIONSFORMEN

56,5%

der Hochschulen haben in den vergangenen Jahren neue Formen der Kooperation mit der Wirtschaft oder der Zivilgesellschaft etabliert.

Unter den staatlichen Hochschulen sind es sogar knapp 70 Prozent, während es an nicht-staatlichen Hochschulen knapp die Hälfte ist.



NEUE INNOVATIONSAGENTUR

52,2%

der Hochschulleitungen gaben an, die geplante Agentur zur Förderung von Sprunginnovationen nicht zu kennen. Innerhalb der Gruppe der Hochschulleitungen, welche die Agentur kennen, erwartet nur ein Fünftel mehr Innovationen für Deutschland.



INNOVATIONSVERBÜNDE

71,0%

der deutschen Hochschulen sind an Innovationsverbänden mit nicht-wissenschaftlichen Partnern beteiligt. Am häufigsten wird in den Bereichen Digitale Wirtschaft und Gesellschaft sowie Nachhaltiges Wirtschaften und Energie zusammengearbeitet.



DIGITAL-PROFESSUREN

30,9%

der neu eingestellten Professoren beschäftigen sich laut Hochschulleitungen mit dem Thema Digitalisierung.



INHALT



01	STIMMUNGSBAROMETER 2018	2
02	HOCHSCHULENTWICKLUNG	13
03	INNOVATION UND DIGITALISIERUNG	20
04	TRANSFER UND KOOPERATION	28
	DAS HOCHSCHUL-BAROMETER	39

01 STIMMUNGS- BAROMETER 2018

Wie bewerten Hochschulleitungen im Jahr 2018 die Lage und die Entwicklungen ihrer Hochschulen? Welche Veränderungen seit der ersten Befragung im Jahr 2011 lassen sich ausmachen? Antworten darauf gibt der Stifterverband-Index für die deutschen Hochschulen, der anhand von 17 Indikatoren die Einschätzungen der Rektoren und Präsidenten zur aktuellen Situation und die Erwartungen für die nächsten fünf Jahre abbildet. Erfasst werden rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen, Außenbeziehungen sowie die Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre.

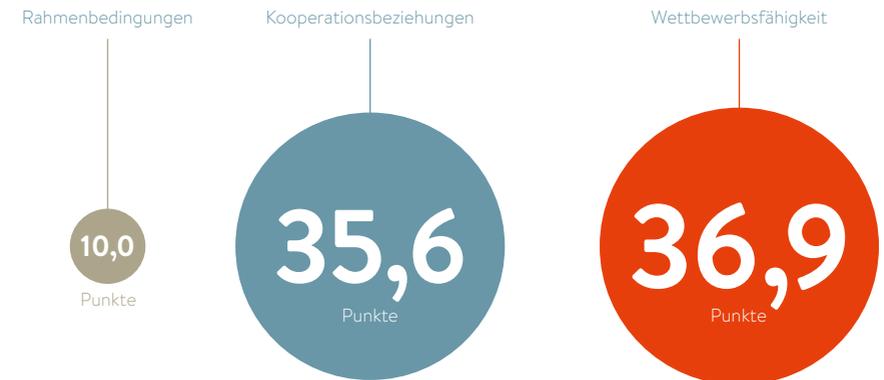
Die Stimmung unter den Rektoren und Präsidenten ist insgesamt verhalten positiv. Der Gesamtindex liegt mit 21,4 Punkten ähnlich hoch wie in den vergangenen fünf Jahren. Es bestehen allerdings große Unterschiede in der Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen, den Kooperationsbeziehungen und der Wettbewerbsfähigkeit. Zudem unterscheiden sich die Ergebnisse stark nach Hochschultyp, Trägerschaft und Größe der Einrichtung.

Zufriedenheit variiert nach Hochschulbereichen

Die Hochschulen bewerten für den Stifterverband-Index ihre Rahmenbedingungen, ihre Kooperationsbeziehungen und ihre Wettbewerbsfähigkeit. Mit der Wettbewerbsfähigkeit und den Kooperationsbeziehungen sind die Hochschulen weitgehend zufrieden. Beide Bereiche liegen bei mehr als 30 Punkten auf einer Skala von -100 bis +100 Punkten. Die Einschätzung der allgemeinen Rahmenbedingungen fällt dagegen mit 10 Punkten nüchtern aus. Der Index hierzu setzt sich aus vier Teilindikatoren zusammen. Dabei beurteilen die Hochschulleitungen ihre Autonomie (28,1 Punkte) und Ausstattung (18,9 Punkte) deutlich besser als die Finanzierungs- (-1,6 Punkte) und Personalsituation (-5,3 Punkte).



Insgesamt werden für den Stifterverband-Index 17 Indikatoren erhoben. Die Einzelwerte weisen dabei große Unterschiede auf. Sie reichen von 55,7 bis -5,3 Punkte. Alle Indikatoren im Zeitraum 2011 bis 2018 finden Sie unter www.hochschul-barometer.de/diagramme.

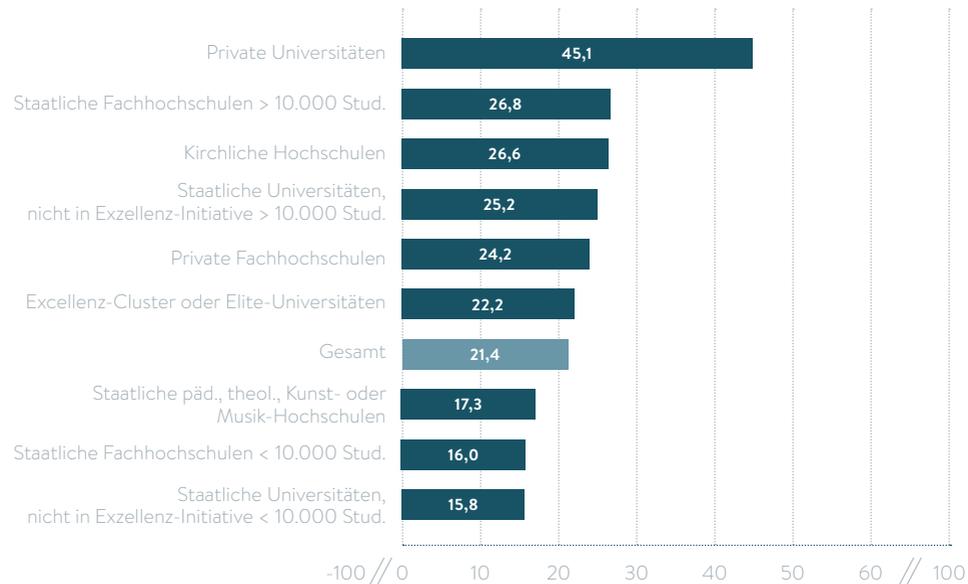


Größere Hochschulen sind zufriedener



Unter den verschiedenen Hochschulgruppen – unterschieden nach Trägerschaft, Art und Größe – zeigen sich besonders die privaten Universitäten zufrieden. Im Jahr 2017 standen noch die großen staatlichen Fachhochschulen an der Spitze. Doch die Zufriedenheit in dieser Gruppe verschlechterte sich um mehr als 10 Punkte. Tendenziell sind Leitungen von größeren Hochschulen (mit mindestens 10.000 Studierenden), von nicht-staatlichen Hochschulen und von Universitäten zufriedener. Große staatliche Fachhochschulen und große Universitäten sowie kirchliche und private Hochschulen kommen auf Indexwerte zwischen 24 und 27. Die Schlussgruppe bilden kleinere staatliche Universitäten und Fachhochschulen sowie spezialisierte Hochschulen mit Indexwerten zwischen 15 und 18 Punkten.

STIFTERVERBAND-INDEX NACH HOCHSCHULGRUPPEN 2018

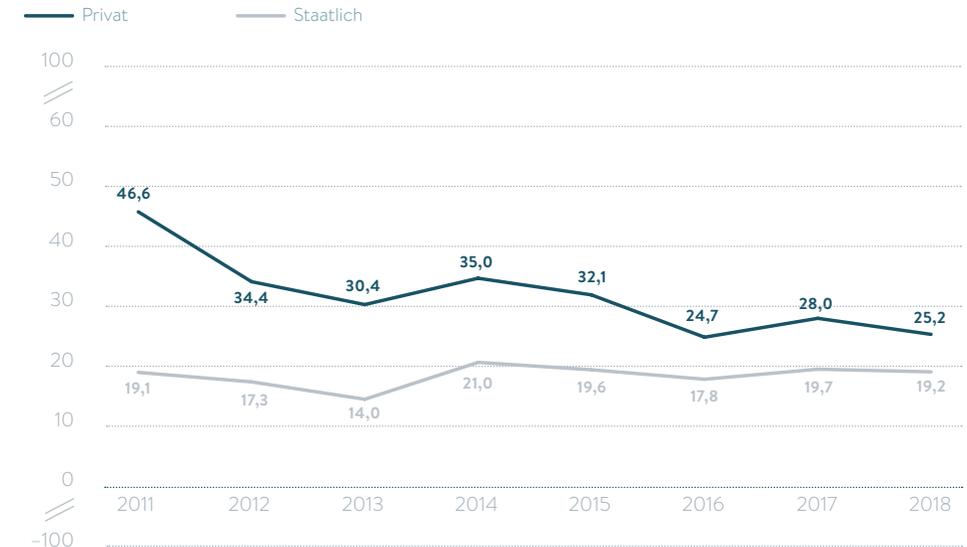


Zufriedenheit privater Hochschulen sinkt



Die Leitungen privater Hochschulen sind im Durchschnitt insgesamt zufriedener als diejenigen von staatlichen Hochschulen. Ausschlaggebend ist die deutlich bessere Einschätzung der Rahmenbedingungen (Autonomie, Personalsituation, Ausstattung und Finanzierung). Mit den Außenbeziehungen und der Wettbewerbsfähigkeit sind dagegen staatliche Hochschulen deutlich zufriedener. Der Vorsprung der privaten Hochschulen in der Gesamteinschätzung ist in den vergangenen Jahren deutlich kleiner geworden. Während die Einschätzung der staatlichen Hochschulen recht konstant geblieben ist, sank die Zufriedenheit der privaten Hochschulen von 2011 bis 2018 von anfänglich 46 auf 25 Punkte. Trotz anscheinend rückläufiger Stimmung im privaten Hochschulsektor nahm die Zahl der nicht-staatlichen Bildungsanbieter in dieser Zeit um etwa ein Drittel zu.¹

STIFTERVERBAND-INDEX NACH TRÄGERSCHAFT 2011 BIS 2018



Keine Verbesserung der Rahmenbedingungen erwartet



Die Hochschulleitungen bewerten die aktuellen Rahmenbedingungen kritisch und dennoch die Wettbewerbsfähigkeit ihrer eigenen Hochschule in Forschung und Lehre als sehr gut. Diese Diskrepanz wird laut Einschätzung der Rektoren und Präsidenten weiter steigen. Denn für die nächsten fünf Jahre erwarten sie kaum Veränderungen bei den Rahmenbedingungen. Der entsprechende Index liegt nahe bei null auf der Skala von -100 bis +100 Punkte. Für die Wettbewerbsfähigkeit werden dagegen weitere Verbesserungen erwartet.

INDEX FÜR RAHMENBEDINGUNGEN UND WETTBEWERBSFÄHIGKEIT IN FÜNF JAHREN

Rahmenbedingungen
in fünf Jahren



3,6
Punkte

Wettbewerbsfähigkeit
in fünf Jahren



FHs und Unis uneins über Rahmenbedingungen

Große Zufriedenheit oder Zuversicht weisen weder staatliche Fachhochschulen noch staatliche Universitäten bei den Rahmenbedingungen auf. Doch es gibt Unterschiede: Die staatlichen Universitäten schätzen ihre derzeitigen Rahmenbedingungen im Schnitt weder gut noch schlecht ein, erwarten jedoch eine leichte Verbesserung in den nächsten fünf Jahren. Bei den staatlichen Fachhochschulen ist es umgekehrt; sie schätzen die aktuellen Rahmenbedingungen eher positiv ein, erwarten dagegen eher eine Verschlechterung in der Zukunft.



INDEX FÜR RAHMENBEDINGUNGEN NACH HOCHSCHULTYP

■ Rahmenbedingungen heute ■ Rahmenbedingungen in fünf Jahren

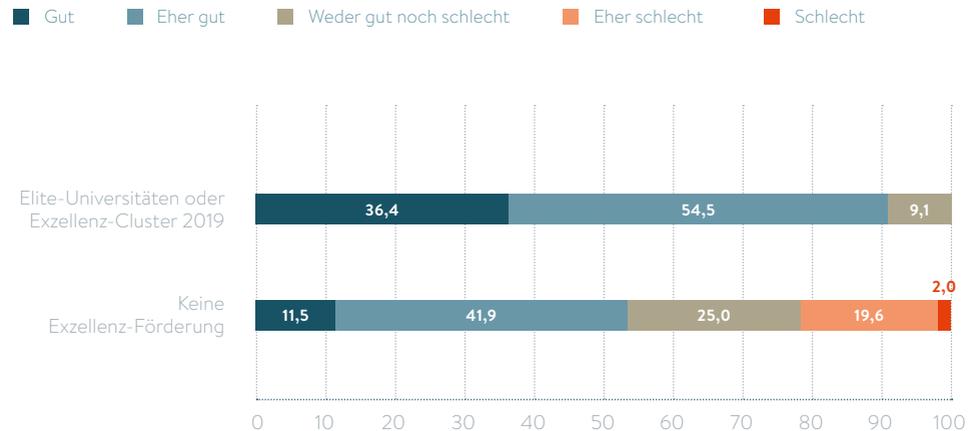


Exzellenzunis selbstbewusst bei Wettbewerbsfähigkeit



Hochschulen, die im Wettbewerb der Exzellenzstrategie des Bundes erfolgreich waren, schätzen ihre Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung als besonders stark ein.² 91 Prozent der Hochschulleitungen gaben an, die Wettbewerbsfähigkeit in der Forschung sei hoch oder eher hoch. Zum Vergleich: Bei den übrigen Hochschulen sagte dies nur jede zweite. Die Rahmenbedingungen schätzen die geförderten Universitäten jedoch ähnlich ein wie andere Hochschulen. Dabei bewerten sie die aktuelle Lage besser, die Entwicklung jedoch skeptischer. Vor dem Hintergrund einer besseren Ausgangslage und unsicherer Förderung fielen die Erwartungen offensichtlich bescheidener aus.

WETTBEWERBSFÄHIGKEIT DER FORSCHUNG AUS SICHT DER HOCHSCHULLEITUNGEN, IN PROZENT

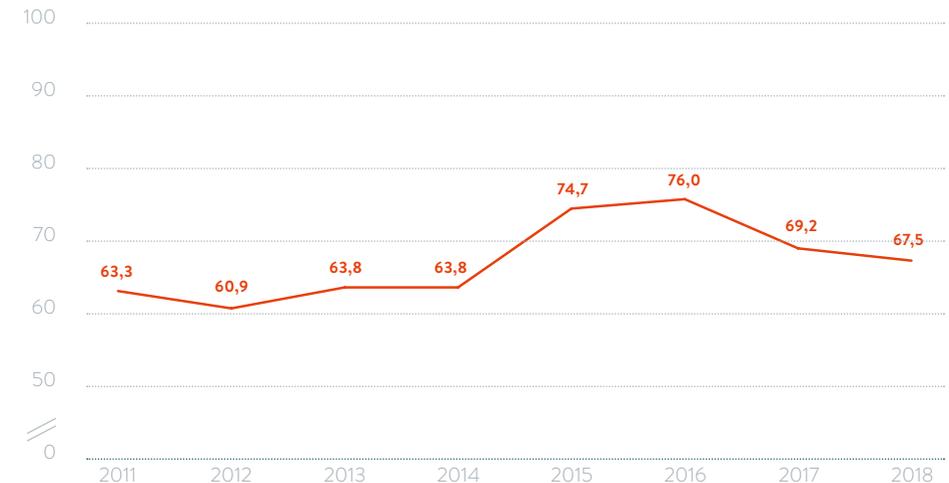


Hochschulen spüren gesellschaftliche Wertschätzung



Insgesamt sehen Hochschulen eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz ihrer Arbeit. Zwei Drittel der Hochschulleitungen beurteilt die gesellschaftliche Wertschätzung als gut oder eher gut. Allerdings sinkt diese Einschätzung der Hochschulleitungen im zweiten Jahr in Folge. Zwischen 2011 und 2016 hatte sich hingegen, aus Sicht der Hochschulen, die gesellschaftliche Wertschätzung der wissenschaftlichen Institutionen immer weiter verbessert. Die Hochschulen selbst können viel für eine positive Wahrnehmung leisten. Dazu tragen eine relevante Forschung und eine hohe Qualität der Ausbildung bei. Aber auch der offene Dialog, gemeinsame Forschungsprojekte (zum Beispiel Citizen Science) und das Engagement für die Lösung sozialer und technologischer Herausforderungen stärken die Wahrnehmung der Hochschule als wichtigen gesellschaftlichen Akteur.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, WELCHE DIE GESELLSCHAFTLICHE WERTSCHÄTZUNG DER HOCHSCHULEN IN DEUTSCHLAND ALS (EHER) POSITIV BEWERTEN, 2011 BIS 2018, IN PROZENT



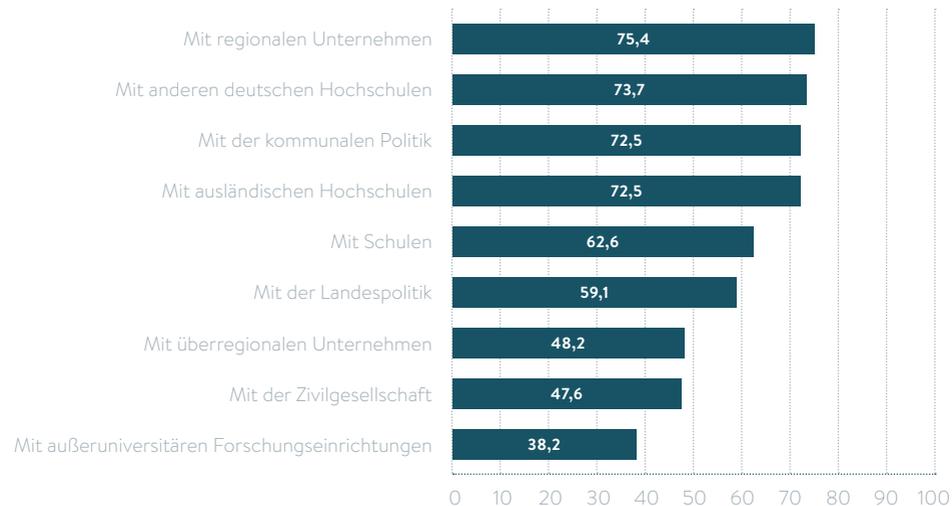
Gute Zusammenarbeit mit Unternehmen aus der Region



In Bezug auf die Bereitschaft zur Kooperation und zum Dialog mit anderen Akteuren schätzen Hochschulleitungen die Zusammenarbeit mit Unternehmen aus der Region am besten ein. Die Zusammenarbeit mit der Politik auf kommunaler Ebene steht an zweiter Stelle. Hier besteht ein deutlicher Unterschied zwischen staatlichen und privaten Hochschulen. Staatliche Hochschulen bewerten außerdem die Kooperation mit anderen deutschen Hochschulen positiver als private. Private und nicht-technische Hochschulen sind eher als andere Hochschulen mit der Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Akteuren zufrieden.

Die Zusammenarbeit mit Unternehmen außerhalb der Region, Organisationen der Zivilgesellschaft und vor allem außeruniversitären Forschungseinrichtungen wird dagegen schlechter eingeschätzt.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, WELCHE DIE ZUSAMMENARBEIT MIT VERSCHIEDENEN AKTEUREN ALS (EHER) GUT EINSCHÄTZEN, IN PROZENT



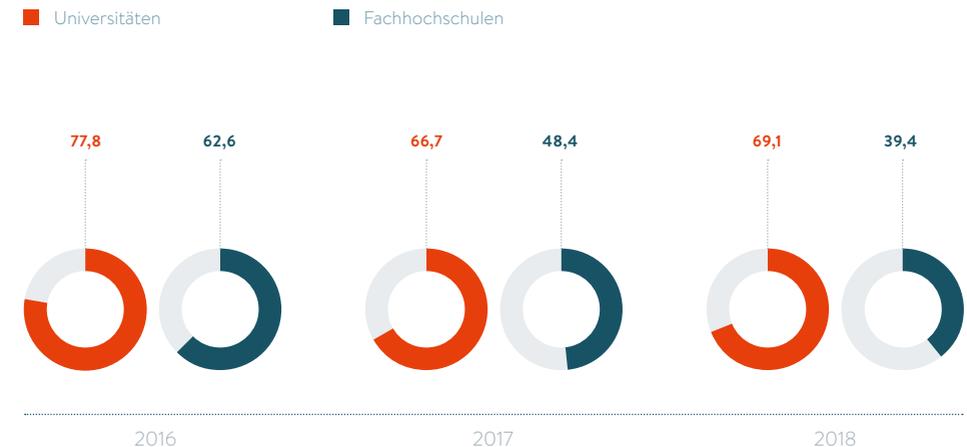
Zusammenarbeit mit Zivilgesellschaft zunehmend schwieriger für FHs



Die Hochschulen sind mit der Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Partnern tendenziell weniger zufrieden als mit Kooperationen mit Unternehmen. Mit Blick auf systemische Innovationsprozesse und wachsende Beteiligungswünsche aus der Gesellschaft steigt jedoch die Bedeutung einer Einbindung auch zivilgesellschaftlicher Akteure in die Aktivitäten der Hochschulen.

Zwischen Universitäten und Fachhochschulen fallen große Unterschiede in der Bewertung dieser Kooperationen auf. Universitäten bewerten sie zu 69,1 Prozent als (eher) positiv. Bei Fachhochschulen sind es nur 39,4 Prozent. Für Fachhochschulen, die häufig schwerpunktmäßig technische und wirtschaftswissenschaftliche Fächer anbieten, scheint die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft eher herausfordernd zu sein.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, WELCHE DIE KOOPERATION MIT DER ZIVILGESELLSCHAFT ALS (EHER) POSITIV BEWERTEN, NACH HOCHSCHULTYP, IN PROZENT



Abnehmende Zufriedenheit mit der Landespolitik



Die Bundespolitik gewinnt an Einfluss auf die Hochschulen. Insbesondere über Förderprogramme stößt sie neue Entwicklungen an. Bereits 2014 wurden die gesetzlichen Regelungen für eine engere Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern im Wissenschaftsbereich geschaffen. Viele Initiativen steuern und finanzieren die beiden politischen Ebenen nun gemeinsam. Dennoch bleibt die Landespolitik erster Ansprechpartner der Hochschulen. Sie verhandelt die Zielvereinbarungen, definiert die Aufgaben der Hochschulen und gewährt die Grundfinanzierung. Insgesamt ist die Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit mit der Landespolitik in den vergangenen beiden Jahren rückläufig. Waren 2016 noch über drei Viertel der Hochschulleitungen mit der Zusammenarbeit zufrieden, sind es 2018 nur noch knapp 60 Prozent.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, WELCHE DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DER LANDESPOLITIK ALS (EHER) POSITIV BEWERTEN, 2016 BIS 2018, IN PROZENT



02

HOCHSCHULENTWICKLUNG

Viele Hochschulen, vor allem Universitäten, messen ihre Wettbewerbsfähigkeit vor allem an Forschungserfolgen. Doch mit Blick auf das eigene Profil sehen Hochschulen nach wie vor ihre wichtigste Aufgabe in der akademischen Bildung. Die neu geplante Institution zur Förderung innovativer Lehre kann hier wertvolle Impulse setzen. Aus Sicht der Hochschulen sind die Förderbedarfe weit gefächert und reichen von neuen Lehrkonzepten an Fachbereichen über die individuelle Förderung einzelner Lehrender bis zu Infrastrukturen für die digitale Lehre und hochschulübergreifende Plattformen. Gleichzeitig weitet sich das Aufgabenspektrum der Hochschulen. Insbesondere die Hochschulpolitik fordert und fördert seit Jahren das Engagement der Hochschulen insbesondere im Bereich Wissenstransfer und für den Dialog mit der Gesellschaft. Und tatsächlich sehen die Hochschulen ihr Umfeld als wichtigsten Impulsgeber für die Entwicklung der eigenen Einrichtung, weit vor aktuellen wissenschaftlichen Trends. Bei technologischen Entwicklungen, die Hochschulen beeinflussen, steht die Digitalisierung weit vorne. Aus Sicht der Leitungen ist die Anpassung der eigenen digitalen Infrastruktur für Forschung und Verwaltung dabei die größte Herausforderung.

Lehre wichtig, Transfer gewinnt an Bedeutung



Hochschulen sehen ihre Hauptaufgabe in der Lehre. Zur Identifizierung der Prioritäten wurden die Hochschulen gebeten, 100 Punkte nach Wichtigkeit auf sieben mögliche Aufgaben ihrer Hochschule zu verteilen. Die grundständige und die weiterführende Lehre erhalten im Durchschnitt zusammen etwa die Hälfte der Punkte. Der Anteil der Forschung liegt bei 22 bis 23 Punkten. Im Zeitverlauf gibt es leichte Verschiebungen in den Profilen der Hochschulen. Der Anteil der zusätzlichen Aufgaben wie Wissenstransfer, akademische Weiterbildung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist von 25 Punkten im Jahr 2013 auf knapp 29 Punkte im Jahr 2018 gestiegen. Das Aufgabenspektrum der Hochschulen erweitert sich also schrittweise in Richtung neuer gesellschaftlicher Funktionen.

AUFGABEN DER HOCHSCHULEN NACH RELATIVER WICHTIGKEIT, 2013 BIS 2018, VERTEILUNG VON 100 PUNKTEN NACH WICHTIGKEIT

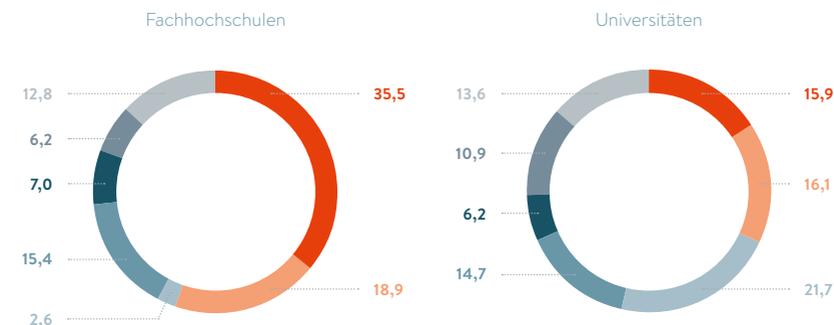


Hochschulprofile bedingt unterschiedlich



Fachhochschulen und Universitäten sollen im Hochschulsystem komplementäre Aufgaben übernehmen. Tatsächlich unterscheidet sich die Gewichtung von grundständiger Lehre und Grundlagenforschung deutlich zwischen den Hochschultypen. Universitäten messen der Grundlagenforschung (21,7 Punkte) eine höhere Bedeutung als der grundständigen Lehre (15,9 Punkte) zu. An Fachhochschulen ist die Gewichtung umgekehrt: 35,5 Punkte für die grundständige Lehre und 2,6 Punkte für die Grundlagenforschung. Doch in den weiteren Aufgabenbereichen sind die Unterschiede deutlich geringer. Das gilt für die weiterführende Lehre und die anwendungsorientierte Forschung ebenso wie für akademische Weiterbildung und Wissenstransfer.

AUFGABEN DER HOCHSCHULEN NACH RELATIVER WICHTIGKEIT 2018, NACH HOCHSCHULTYP, VERTEILUNG VON 100 PUNKTEN NACH WICHTIGKEIT

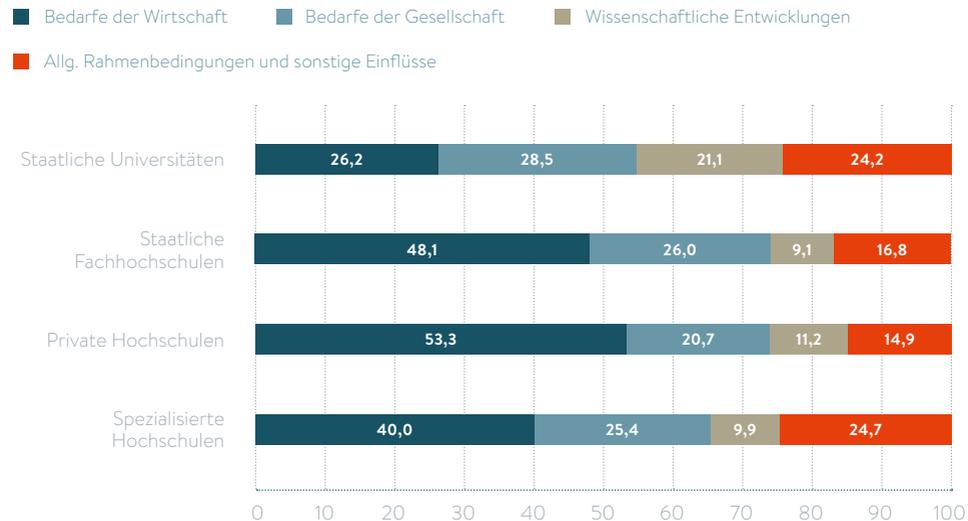


Hochschulentwicklung orientiert sich an gesellschaftlichen Bedarfen



Welche Einflussfaktoren aus der Wissenschaft, aber auch aus dem weiteren Umfeld, sind für Hochschulen entscheidend bei der Profilbildung in Lehre, Forschung und Transfer? Insgesamt spielen äußere Faktoren eine überraschend wichtige Rolle, wissenschaftsinterne Entwicklungen sind weniger bedeutend. Bei einer Verteilung von 100 Punkten nach Wichtigkeit der Einflüsse erreichen die unterschiedlichen Impulse aus dem Umfeld der Hochschulen durchschnittlich rund 87 Punkte. Insgesamt zeigen sich dabei deutliche Unterschiede zwischen den Hochschultypen. Der Fokus auf Bedarfe der Wirtschaft (Fachkräfte und regionale Wirtschaftsstruktur) ist bei staatlichen Fachhochschulen und privaten Hochschulen besonders groß. Staatliche Universitäten sind zu etwa gleichen Anteilen auch durch wissenschaftlich-technologische und soziale Entwicklungen geprägt.

IMPULSE FÜR DIE ENTWICKLUNGSPLANUNG, VERTEILUNG VON 100 PUNKTEN NACH WICHTIGKEIT

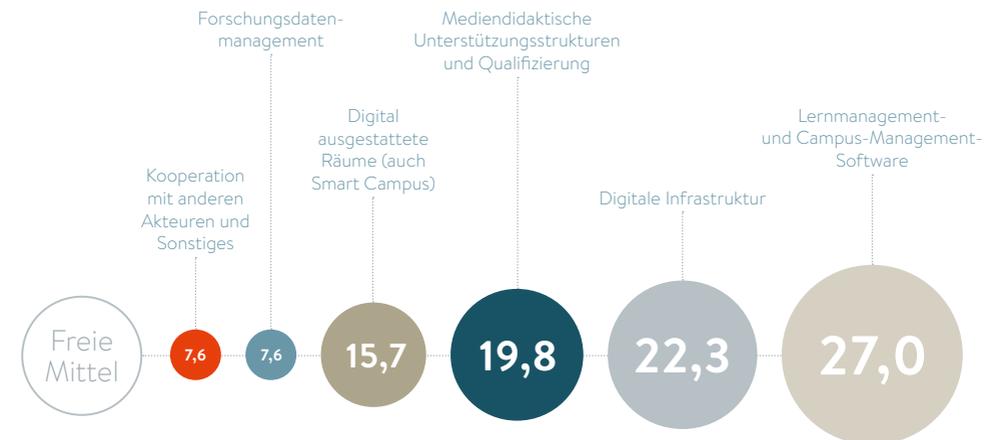


Investitionen für die digitale Transformation

Digitalisierung ist ein Treiber der Hochschulentwicklung. Sie erfordert Investitionen in Kompetenzen und Infrastrukturen. Den dringlichsten Bedarf dafür sehen Hochschulen bei der digitalen Studienorganisation und Verwaltung. Diese umfasst Campus-Management-Systeme, Lernmanagementsysteme oder Forschungsdatenmanagement. Hierfür würden Hochschulleitungen fast die Hälfte der ihnen zur Verfügung gestellten Mittel aufwenden. Auch an digital ausgestatteten Räumen und Basisinfrastrukturen besteht weiterhin großer Bedarf (gut ein Viertel der Mittel). Weitere Aspekte sind mediendidaktische Unterstützungsstrukturen sowie mediendidaktische Qualifizierung der Lehrenden. Die vorgeschlagenen Kooperationen mit anderen Hochschulen und außerschulischen Akteuren stehen nicht im Fokus der Hochschulleitungen.



GEWÜNSCHTE VERWENDUNG VON FREIEN MITTELN FÜR DIE DIGITALISIERUNG DER HOCHSCHULEN, VERTEILUNG VON 100 PUNKTEN NACH WICHTIGKEIT



Hochschulen sehen sich selbst als Impulsgeber in der Lehre

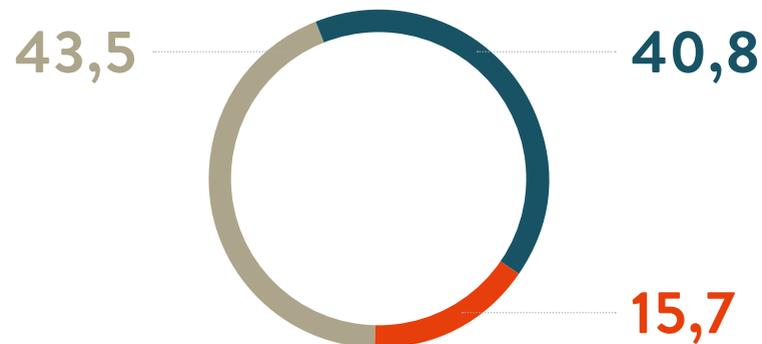


Aus Sicht der Hochschulleitungen kommen die Impulse für die Weiterentwicklung der Lehre vor allem aus den Hochschulen selbst, wobei die Treiber einerseits die zentralen Stellen beziehungsweise Leitungen der Hochschulen und andererseits die eigentlich Betroffenen – Lehrende und Studierende – sind.

Den politischen Akteuren wird bei der Weiterentwicklung der Lehre nur ein geringes Gewicht zugesprochen. Eine Erklärung dafür dürfte sein, dass bei den großen Förderprogrammen des Bundes die Aufmerksamkeit in den vergangenen Jahren vor allem auf der Forschung lag. Doch mit der aktuellen Planung, im Rahmen der Wissenschaftspakte eine neue Organisationseinheit zur Förderung von Innovationen in der Hochschullehre zu schaffen, ergreift die Politik nun auch für die Weiterentwicklung der Lehre eine wirksame Initiative.

TREIBER DER WEITERENTWICKLUNG DER LEHRE, VERTEILUNG VON 100 PUNKTEN NACH WICHTIGKEIT

■ Hochschulleitung und -verwaltung ■ Lehrende/Studierende ■ Politik



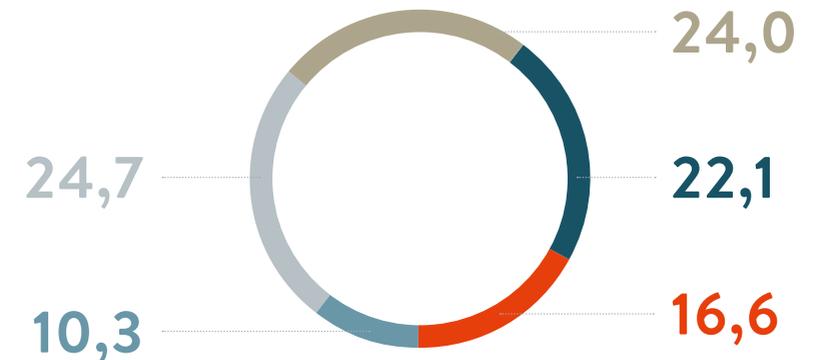
Hochschulen wünschen breite Förderung der Lehre



Aus Sicht der befragten Hochschulleitungen sollte eine zukünftige Förderung der Lehre vor allem drei Instrumente umfassen: Neben einer Förderung der digitalen Infrastruktur und innovativer Lehrkonzepte von Fachbereichen ist auch die Förderung einzelner Lehrender gewünscht. Bei einer Verteilung von 100 Punkten nach Wichtigkeit sollte jeweils knapp ein Viertel der Gelder nach Ansicht der Hochschulen auf die genannten drei Bereiche verteilt werden. Maßnahmen zur institutionellen Qualitätssicherung und die Förderung von hochschulübergreifenden Plattformen sind etwas weniger nachgefragt. In der Verteilung der Punkte unterscheiden sich die Hochschultypen nur wenig, mit einer Ausnahme: Fachhochschulen sehen im Vergleich zu Universitäten einen höheren Förderbedarf für die Unterstützung einzelner Lehrender (24 gegenüber 19 Punkten).

GEWÜNSCHTE BEREICHE FÜR DIE FÖRDERUNG DER LEHRE, VERTEILUNG VON 100 PUNKTEN NACH WICHTIGKEIT

■ Hochschulinterne digitale Infrastrukturen ■ Lehrkonzepte von Fachbereichen
 ■ Lehrkonzepte einzelner Lehrender ■ Institutionelle Qualitätssicherung
 ■ Hochschulübergreifende Plattform



03

INNOVATION UND DIGITALISIERUNG

Hochschulen sind Innovationsmotor und wichtige Säule im Innovationssystem. 94 Prozent der im Hochschul-Barometer befragten Hochschulleitungen sehen Forschung und Innovation als relevantes Thema für ihre Einrichtung an. Doch in der diversifizierten Hochschul-landschaft gibt es keine einheitliche Strategie für die Entwicklung zukünftiger Forschungsthemen und Instrumente. Für welche gesellschaftlichen Themen bereiten die Hochschulen also aktuell Lösungen vor? Welche Rolle spielen strategische Öffnungsprozesse und Innovationspartnerschaften? Wie verändert die Digitalisierung die bestehenden Forschungsfelder?

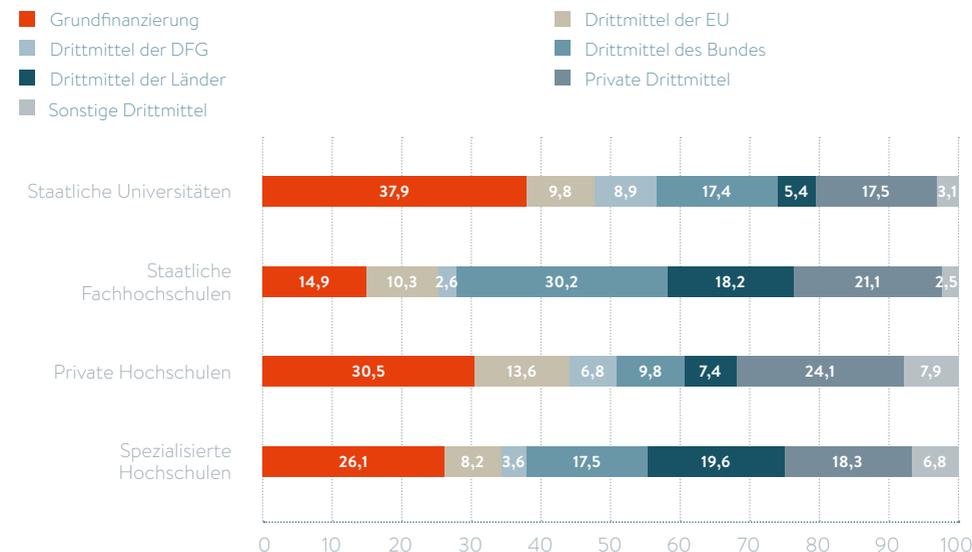
Im Ergebnis zeigt sich, dass sich Hochschulen stark an aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und Innovationspotenzialen der Wirtschaft orientieren. So steuert die Politik durch ihre Innovationsstrategie und entsprechende Fördermaßnahmen den Prozess der Wissensgenerierung auch in der dezentral organisierten Hochschulwelt. Ob dies auch mit der neu geplanten Agentur für Sprunginnovationen gelingen wird, ist allerdings aus Sicht der Hochschulen noch zweifelhaft.

Anwendungsorientierte Forschung vorwiegend mit Projektcharakter

Anwendungsorientierte Forschung hat an Hochschulen überwiegend Projektcharakter. Nur rund ein Viertel der notwendigen Finanzierung wird über Grundmittel abgedeckt. Bei staatlichen Universitäten liegt der Anteil mit rund 38 Prozent allerdings mehr als doppelt so hoch wie bei Fachhochschulen (rund 15 Prozent), die allerdings auch insgesamt weniger Grundmittel für Forschung erhalten. Fast die Hälfte der Finanzmittel stammt aus Programmen des Bundes, der Bundesländer, der Europäischen Union und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Private Drittmittel machen insgesamt nur rund ein Fünftel aus. Der Anteil variiert dabei zwischen 24,1 Prozent an privaten Hochschulen und 17,5 Prozent an staatlichen Universitäten.



FINANZIERUNG ANWENDUNGSORIENTierter FORSCHUNG NACH HOCHSCHULTYP, IN PROZENT

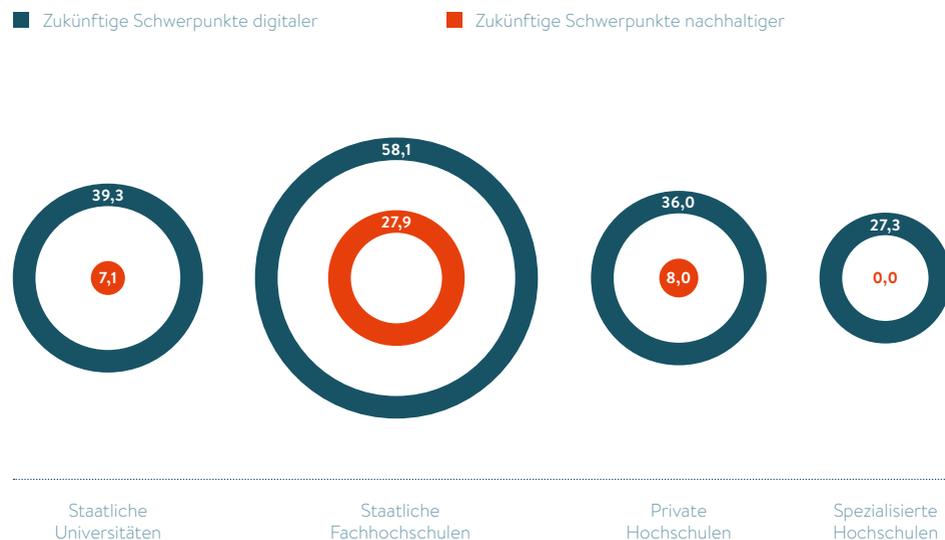


Forschungstrends: Digitalisierung und Nachhaltigkeit



Die zentralen gesellschaftlichen Trends Digitalisierung und Nachhaltigkeit beschreiben auch die zukünftigen Schwerpunktthemen der deutschen Hochschulforschung. Aus einer qualitativen Auswertung der Rückmeldungen der Hochschulleitungen zum jeweiligen Forschungsprofil ihrer Einrichtung lassen sich folgende Beobachtungen festmachen: Drei Viertel der befragten Hochschulen streben an, ihre Forschungsfelder in Zukunft weiter zu verändern. Vor allem staatliche Hochschulen wollen dabei verstärkt auf digitale Themen setzen. An rund jeder zweiten Hochschule werden Aspekte der Digitalisierung als Forschungsgegenstand an Bedeutung gewinnen. Aspekte der Nachhaltigkeit werden in rund jeder fünften Hochschule stärker berücksichtigt. Dabei orientieren sich Fachhochschulen stärker an diesen beiden Megatrends. Universitäten sind mit ihrem breiteren Fächerspektrum diverser aufgestellt.

VERÄNDERUNG DER FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE NACH HOCHSCHULTYP, IN PROZENT

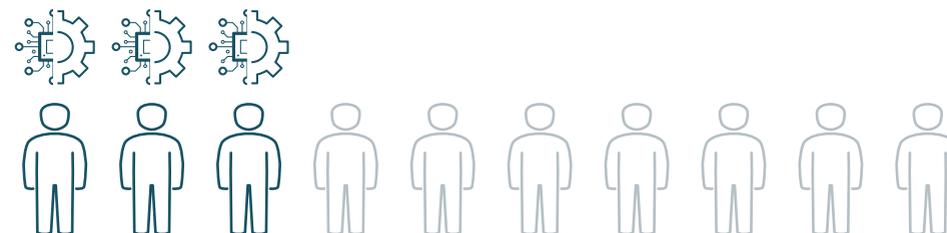


Jede dritte neue Professur zu Digitalisierung

Hochschulen richten immer mehr Lehrstühle mit dem Schwerpunkt Digitalisierung ein, drei von zehn im Jahr 2018 neuberufenen Professuren beschäftigen sich laut den befragten Hochschulleitungen explizit mit Themen der Digitalisierung. Hochgerechnet sind dies – bei 2.000 bis 2.500 Neuberufungen insgesamt³ – zwischen 600 und 750 neue Professuren mit Digitalschwerpunkt. Dabei handelt es sich um Professuren aus allen Disziplinen wie zum Beispiel Digital Humanities, Digitalwirtschaft oder Big Data Analysis. Der Anteil an Professuren mit digitalen Arbeitsschwerpunkten ist an technischen Hochschulen etwas höher als an nicht-technischen (37 versus 27 Prozent). Außerdem haben staatliche Fachhochschulen (37 Prozent) einen höheren Anteil als staatliche Universitäten (30 Prozent).



DURCHSCHNITTLICHER ANTEIL AN NEUEN PROFESSUREN MIT THEMEN DER DIGITALISIERUNG



71 Prozent der Hochschulen beteiligen sich an Innovationsverbänden



Der Innovationsfaktor Hochschule zeigt sich auch an der hohen Beteiligung der Hochschulen an Innovationsverbänden. Beispiele sind Cluster-Initiativen oder Industry-on-Campus-Modelle. Dort arbeiten Hochschulen gemeinsam mit Unternehmen, Politik und gesellschaftlichen Akteuren an übergreifenden Forschungsthemen. Durch diese Zusammenarbeit sind die Anwendung und Verwertung der Forschungsergebnisse gesichert. Mit Blick auf die Innovationsfelder der Hightech-Strategie der Bundesregierung beteiligen sich die Hochschulen am stärksten an Verbänden zu den Themen Nachhaltiges Wirtschaften und Energie sowie Digitale Wirtschaft und Gesellschaft. Staatliche Hochschulen, vor allem Universitäten, beteiligen sich hier deutlich häufiger als private oder spezialisierte Hochschulen.

ANTEIL DER HOCHSCHULEN, DIE AN INNOVATIONSVERBÄNDEN MIT NICHT-AKADEMISCHEN PARTNERN BETEILIGT SIND, NACH THEMENBEREICH, IN PROZENT



Nachhaltiges Wirtschaften und Energie



Digitale Wirtschaft und Gesellschaft



Intelligente Mobilität



Gesundes Leben



Innovative Arbeitswelt



Zivile, IT-/Cyber-Sicherheit

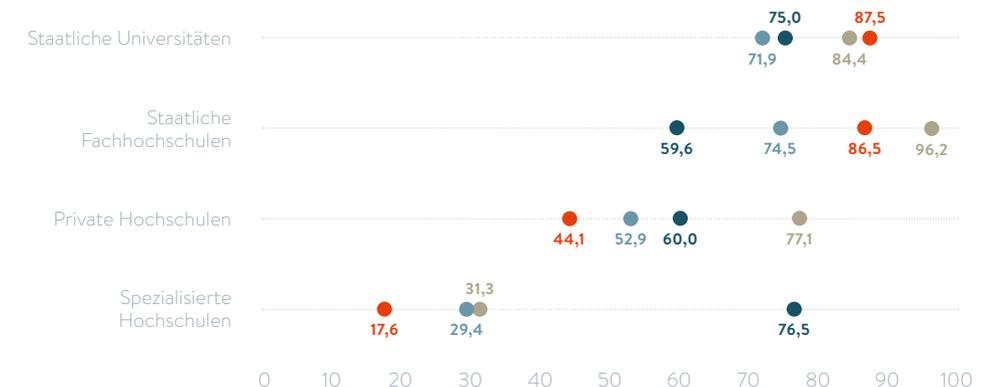
Innovationsorientierung soll wachsen

Die große Mehrheit der Hochschulleitungen befürwortet eine stärkere Orientierung ihrer Einrichtung an Innovationsthemen. Neben rein wissenschaftlichen Aspekten sollen demnach gesellschaftliche Aspekte eine wachsende Rolle in Forschung und Lehre spielen. Dafür wollen mehr als 80 Prozent enger mit gesellschaftlichen Partnern zusammenarbeiten. Rund zwei Drittel planen eine stärkere Ausrichtung an strategischen Innovationsfeldern, wie sie beispielsweise in der Hightech-Strategie der Bundesregierung benannt sind. Ebenso viele möchten ihre Forschung verstärkt an globalen gesellschaftlichen Themen orientieren, zum Beispiel an den Entwicklungszielen der Vereinten Nationen. Zudem möchte die Mehrheit der Hochschulleitungen ihre Einrichtung als regionalen Innovationshub ausbauen, um so eine Mittlerfunktion für unterschiedliche Innovationsakteure einzunehmen.



ANTEIL DER HOCHSCHULEITUNGEN, DIE (EHER) ZUSTIMMEN, DASS IHRE HOCHSCHULE FOLGENDE ENTWICKLUNGEN FÖRDERN WIRD, IN PROZENT

- Stärkere Ausrichtung an aktuellen strategischen Innovationsfeldern
- Stärkere Ausrichtung an globalen gesellschaftlichen Themen
- Mehr innovationsorientierte Kooperationsprojekte mit nicht-wissenschaftlichen Partnern
- Rolle als Knotenpunkt im Innovationssystem

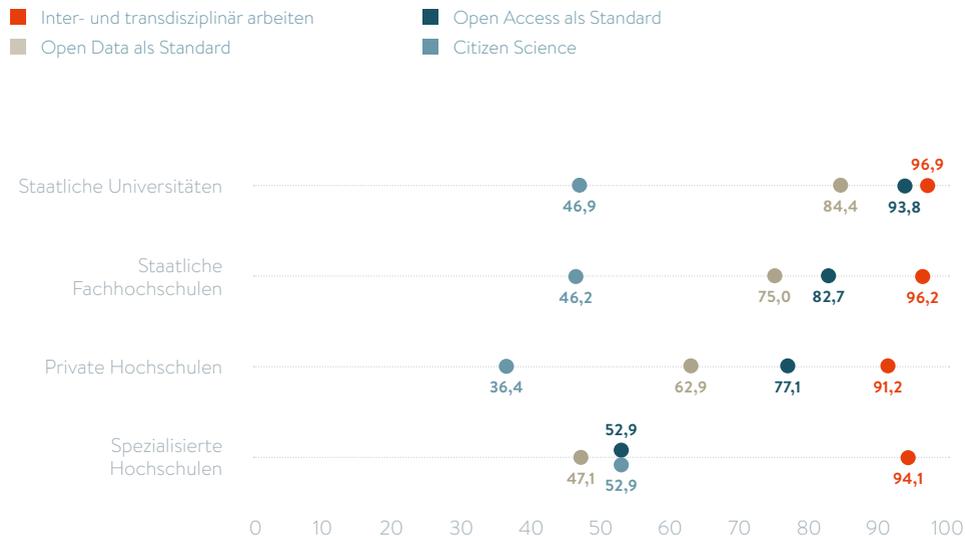


Open Innovation als neuer Standard?



Die strategische Öffnung von Forschungs- und Innovationsprozessen hat das Potenzial, durch gesellschaftliche Beteiligung Vertrauen zu schaffen. Durch das Teilen von Forschungsergebnissen kann zudem die Schaffung neuen Wissens und neuer Anwendungen beschleunigt werden. Die Hochschulleitungen erkennen eine stark zunehmende Relevanz des Themas für die Zukunft. 95 Prozent wollen das trans- und interdisziplinäre Arbeiten ausbauen. Auch der verstärkte öffentliche Zugang zu Publikationen und Daten wird von einer großen Mehrheit befürwortet. Die Einbeziehung von Bürgern in Forschung (Citizen Science) will dagegen nur rund jede zweite Hochschulleitung befördern.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE (EHER) ZUSTIMMEN, DASS IHRE HOCHSCHULE FOLGENDE ENTWICKLUNGEN FÖRDERN WIRD, IN PROZENT

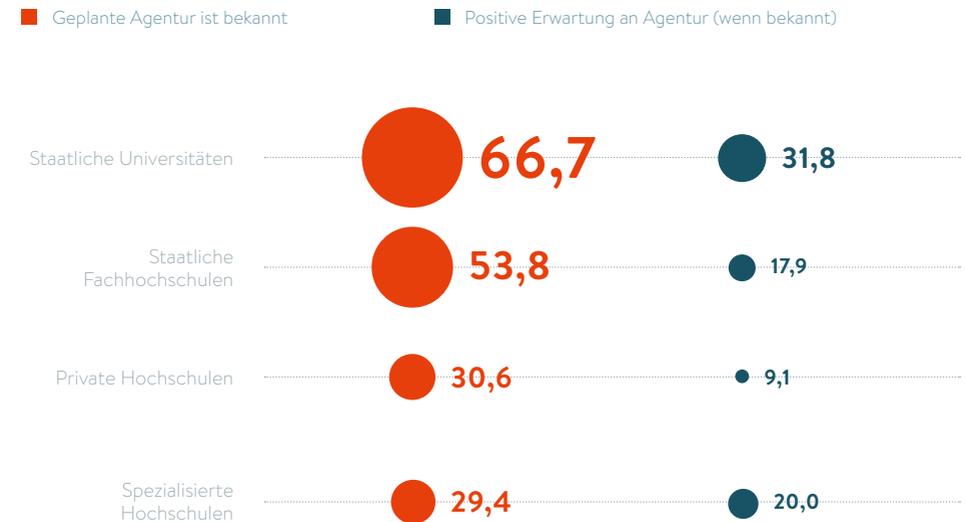


Skepsis gegenüber Agentur für Sprunginnovationen



Im Sommer 2018 hat die Bundesregierung beschlossen, der Förderlandschaft für Forschung und Innovation ein völlig neues Element hinzuzufügen. Die neue Agentur zur Förderung von Sprunginnovationen soll Innovationen auf den Weg bringen, die technologisch radikal neu sind und ein hohes Potenzial für eine marktverändernde Wirkung haben. Trotz der zukünftig zentralen Rolle als Innovationsförderer kennt nur knapp die Hälfte der Hochschulleitungen die geplante Agentur. Davon wiederum erwartet nur jede fünfte mehr Innovationen für Deutschland. Es sind also noch große Anstrengungen notwendig, um die akademische Forschung für eine Mitwirkung an den Aktivitäten der Agentur zu begeistern.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDEN AUSSAGEN ZUR AGENTUR ZUR FÖRDERUNG VON SPRUNGINNOVATIONEN ZUSTIMMEN, IN PROZENT



04

TRANSFER UND KOOPERATION

Der enge und wechselseitige Austausch von Hochschulen mit Akteuren aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stärkt die Basis einer modernen Wissensgesellschaft. Er schafft Wissensgrundlagen für gesellschaftliche Veränderungen und neue Wertschöpfung. Die Hochschulen selbst betonen, dass sie von der ständigen Auseinandersetzung mit den Problemen und Fragestellungen von Gesellschaft und Wirtschaft profitieren und sich durch die Zusammenarbeit mit externen Praxispartnern in Lehre und Forschung kontinuierlich weiterentwickeln.² Dieser Austausch lässt sich mit den Begriffen Transfer und Kooperation zusammenfassen.

Das Transferverständnis entwickelt sich dabei dynamisch weiter. Transfer heißt entweder – im engen Sinne – die Verwertung von Forschungsergebnissen in Form von Patenten, Lizenzen, FuE-Kooperationen, Ausgründungen und so weiter oder – im weiten Sinne – jede Form des bidirektionalen Austauschs mit dem Umfeld einer Hochschule.

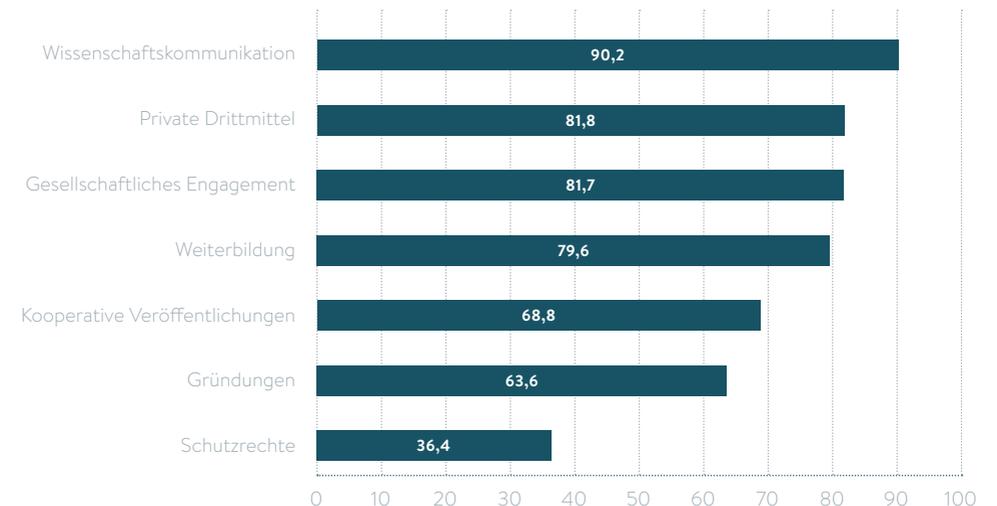
Neue Konzepte im Rahmen von Open Science und Open Innovation schaffen neue Formen des Transfers und der Kooperation. Das Hochschul-Barometer zeigt, dass die Hochschulen dafür eine hohe Bereitschaft besitzen.

Hohe Bedeutung des Transfers in die Gesellschaft

Patente, Gründungen und private Drittmittel zählen zu den gebräuchlichsten Transferindikatoren von Hochschulen. Sie sollen messen, welchen Beitrag Wissenschaft zum Innovationserfolg leistet. Doch aus Sicht der Hochschulen spielen diese Aktivitäten insgesamt eine geringere Rolle als der Wissenstransfer in die breite Gesellschaft. Die größte Bedeutung bei der Bewertung des Transfererfolgs messen Hochschulleitungen der Wissenschaftskommunikation bei. Vier von fünf Hochschulleitungen sprechen sich zudem dafür aus, private Drittmittel, das gesellschaftliche Engagement zum Beispiel in Form von Beratungs- und Unterstützungsangeboten im nachbarschaftlichen Umfeld der Hochschule und Weiterbildung bei der Messung von Transfererfolg zu berücksichtigen. Hier zeigt sich ein erweitertes Transferverständnis, das über klassischen Technologietransfer hinausgeht.



ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE FOLGENDE LEISTUNGSDIMENSIONEN ZUR MESSUNG VON TRANSFERERFOLG ALS (EHER) WICHTIG ANSEHEN, IN PROZENT

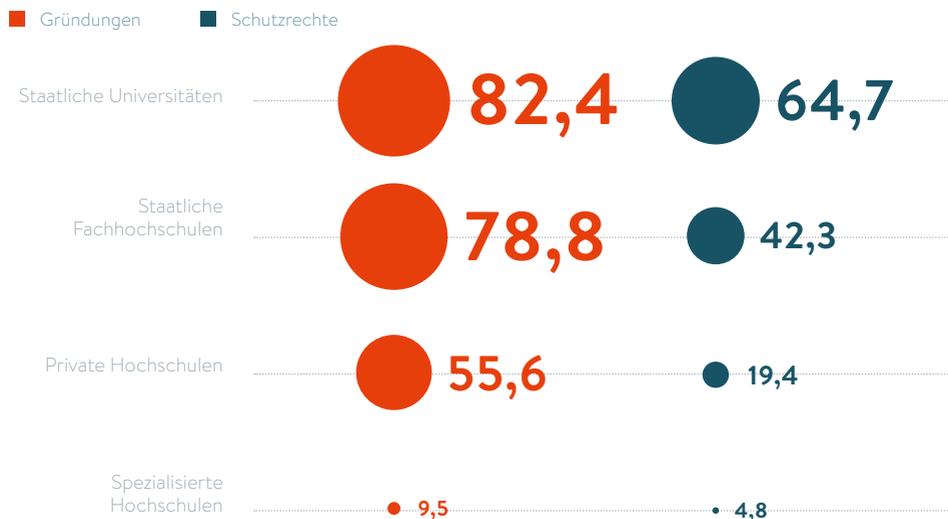


Unis setzen auf Gründungen



Insgesamt bewerten Hochschulen Gründungen und Schutzrechte als Transferindikatoren als weniger wichtig. Doch deren Bedeutung für den eigenen Transfererfolg unterscheidet sich stark nach Hochschultyp. Private und spezialisierte Hochschulen sehen in den beiden Indikatoren ihre Transferaktivitäten eher wenig repräsentiert. Dagegen sind Gründungen für staatliche Universitäten der zweitwichtigste Gradmesser für Transfererfolg, knapp hinter dem gesellschaftlichen Engagement. Auch Schutzrechte, zum Beispiel Patente, halten sie mehrheitlich für wichtig.

ANTEIL DER HOCHSCHULLEITUNGEN, DIE GRÜNDUNGEN UND SCHUTZRECHTE FÜR DEN TRANSFERERFOLG ALS (EHER) WICHTIG ANSEHEN, NACH HOCHSCHULTYP, IN PROZENT

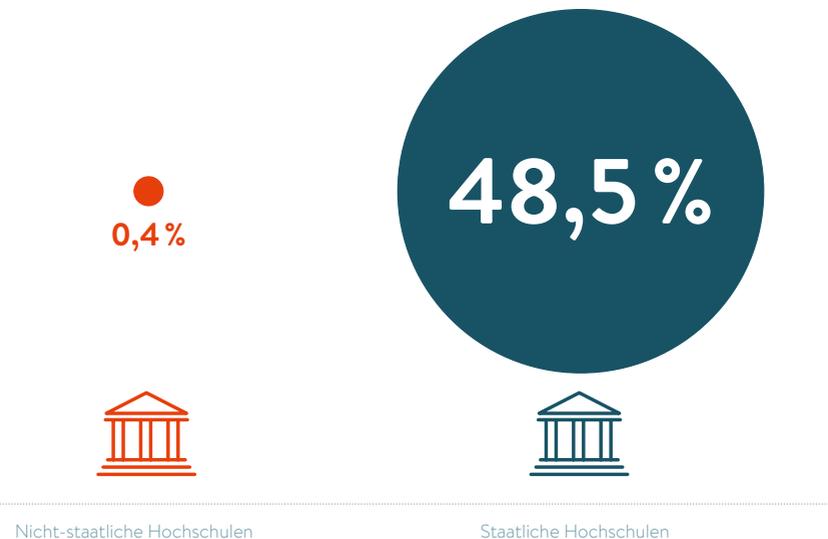


Jede dritte Hochschule beklagt Probleme bei Schutzrechtsverhandlungen

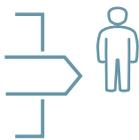


Ein Grund für das ambivalente Verhältnis vieler Hochschulleitungen zu Schutzrechten als Transferindikator kann darin liegen, dass Verhandlungen über Schutzrechte häufig die Zusammenarbeit mit Partnern behindern. So schafft die Anmeldung von Patenten und Gebrauchsmustern einerseits die Grundlage für Wissens- und Technologietransfer und mögliche Einnahmen aus deren Verwertung. Andererseits erschweren sie den partnerschaftlichen unbürokratischen Wissensaustausch in gemeinsamen Forschungsaktivitäten. So hat knapp die Hälfte der staatlichen Hochschulen in den vergangenen Jahren erlebt, dass Schutzrechtsverhandlungen die Kooperationsverhandlungen mit Unternehmen beeinträchtigt haben. Bei staatlichen Universitäten sind es sogar zwei Drittel.

ANTEIL DER HOCHSCHULEN, AN DENEN IN DEN LETZTEN FÜNF JAHREN PROBLEME BEI SCHUTZRECHTEVERHANDLUNGEN AUFTRATEN



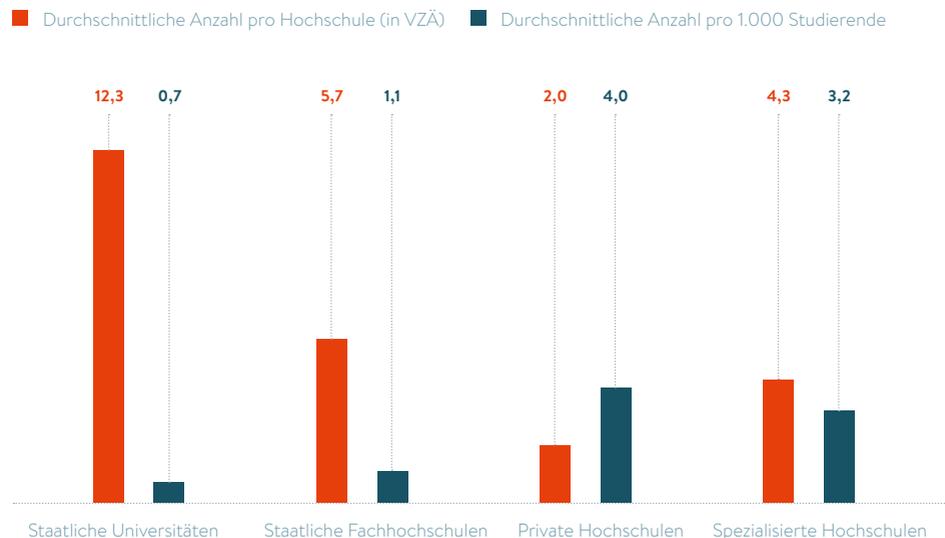
Unter einem Prozent des Verwaltungspersonals mit Transferaufgaben



316.000 Personen⁴ waren im Jahr 2018 an deutschen Hochschulen als nicht-wissenschaftliches Personal mit technischen und Verwaltungsaufgaben beschäftigt. Nach Schätzung auf Basis der Angaben im Hochschul-Barometer waren davon nur rund 2.300 Personen mit transferunterstützenden Aufgaben betraut.

Die Mitarbeiter in Transferstellen unterstützen Studierende, Wissenschaftler und Unternehmen. Sie stellen Kontakte her, begleiten die Verwertung von Forschungsergebnissen und unterstützen bei Drittmittelanträgen. An staatlichen Universitäten gibt es die meisten Transferbeauftragten, im Durchschnitt zwölf Mitarbeiter pro Hochschule. Bezogen auf die Größe der Einrichtungen beschäftigen jedoch die privaten Hochschulen mehr Personal für Transfer.

DURCHSCHNITTLICHE ANZAHL AN TRANSFERUNTERSTÜTZENDEN MITARBEITERN NACH HOCHSCHULTYP

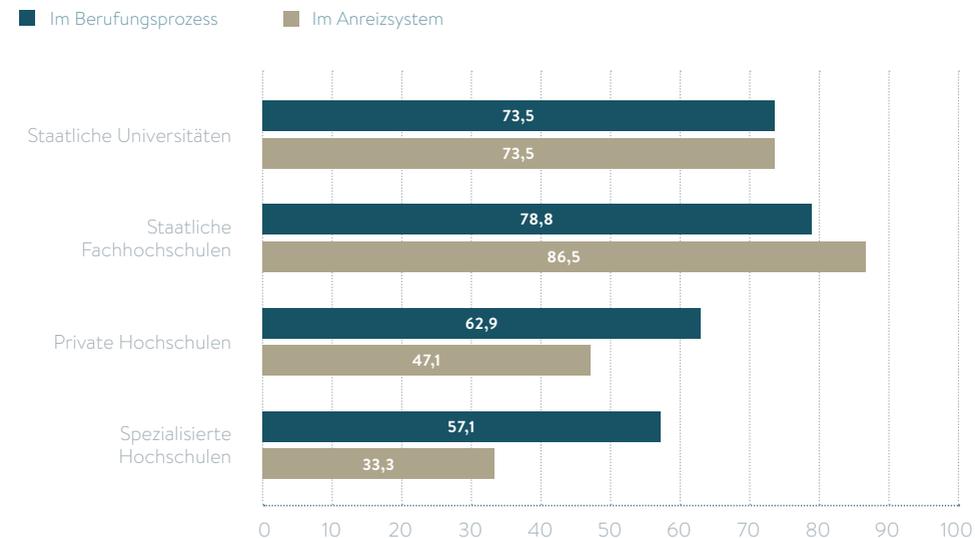


Jede dritte Hochschule ohne Anreize für Transfer

Ein Drittel der Hochschulen hat noch keine Instrumente zur Förderung des Transfers eingerichtet. Ähnlich hoch liegt der Anteil der Hochschulen, die Transfer insgesamt nicht als Kriterium für Berufungen berücksichtigen. Bei staatlichen Einrichtungen liegt der Anteil etwas geringer. Insbesondere Fachhochschulen berücksichtigen zumindest einzelne Transfer Elemente im Anreizsystem und bei Berufungen. Elemente können Lehrdeputatsreduktionen, Auszeichnungen oder Leistungszulagen sein. An nicht-staatlichen und spezialisierten Hochschulen spielt Transfer für die Leistungsbewertung ihrer Mitarbeiter eine deutlich geringere Rolle. Obwohl viele private Hochschulen praxisorientiert lehren und forschen, haben sie also häufig kein System, das Transferleistungen an der Schnittstelle von Theorie und Praxis befördert.



ANTEIL HOCHSCHULEN, DIE ANGEBEN, DASS TRANSFERENGAGEMENT IM BERUFUNGSPROZESS ODER ANREIZSYSTEM EINE ROLLE SPIELT, IN PROZENT

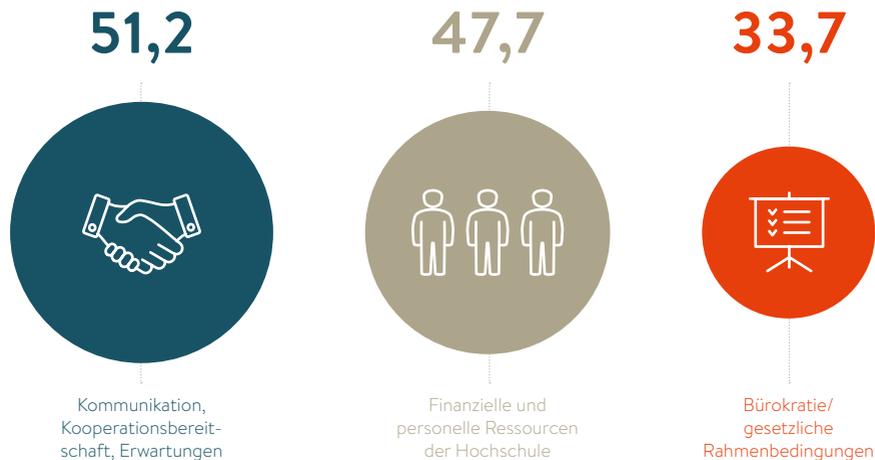


Fehlende Ressourcen, falsche Erwartungen und Bürokratie erschweren den Transfer



Fehlende finanzielle und personelle Ausstattung an Hochschulen ist ein bekanntes Hindernis für Mitarbeitende an Hochschulen, sich neben Lehre und Forschung auch für Transfer zu engagieren. Knapp die Hälfte der Hochschulen nennt die hohen Lehrdeputate an Fachhochschulen, den fehlenden Mittelbau oder fehlende Unterstützungsstrukturen der Hochschule als Hindernisse für Transferaktivitäten. Die qualitative Auswertung der Rückmeldungen der Hochschulleitungen ergibt, dass etwa für jede zweite Hochschule auch nicht-materielle Gründe die Transferaktivitäten erschweren. Dazu gehören ungleiche Erwartungen der Partner und fehlendes Wissen über Bedarfe der Partner beziehungsweise eine fehlende Sichtbarkeit der eigenen Transfermöglichkeiten. Ein Drittel der Hochschulen beklagt zudem bürokratische und gesetzliche Hürden wie aufwändiges Vertragsmanagement oder IP-Sicherung.

ANTEIL AN HOCHSCHULEN, AN DENEN IN FOLGENDEN BEREICHEN TRANSFERHEMMNISSE AUFGETRETEN SIND, IN PROZENT



Fachhochschulen befürworten neue Transferinstitution

Mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft fördert der Staat Grundlagenforschung. Davon profitieren besonders forschungsstarke Universitäten. In vielen Ländern bestehen neben Einrichtungen der reinen Forschungsförderung auch Organisationen, die Innovation und Transfer als zentrale Aufgabe besitzen, zum Beispiel Innosuisse in der Schweiz, die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft, Vinnova in Schweden oder Nesta in Großbritannien. Die Mehrheit der deutschen Hochschulleitungen spricht sich dafür aus, auch in Deutschland eine Institution zu schaffen, die systematisch anwendungsorientierte Forschung und Transfer fördert. Allerdings ist die Zustimmung nur bei Fachhochschulen hoch. Bei den Universitäten ist dagegen nur jede vierte für eine neue Institution. Fachhochschulen erhoffen sich von einer Transferinstitution vor allem finanzielle Förderung, während Universitäten sich mehr Vernetzung und administrative Unterstützung wünschen.



ANTEIL HOCHSCHULELEITUNGEN, DIE EINE NEUE INSTITUTION ZUR FÖRDERUNG VON TRANSFER BEFÜRWORDEN, IN PROZENT



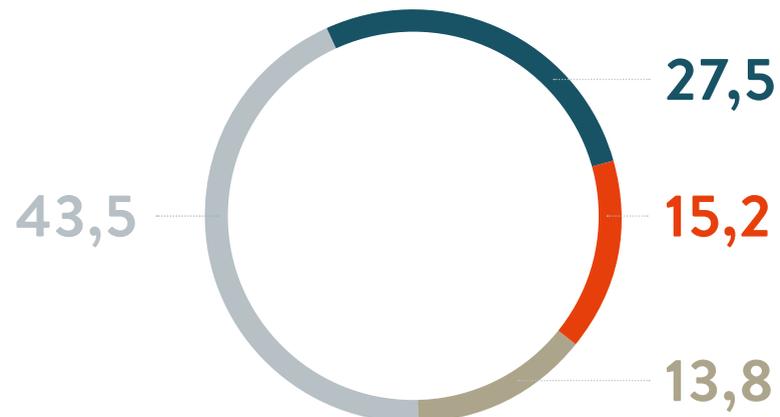
Hochschulen offen für neue Kooperationsformen



Die strategische Öffnung von Forschungs- und Innovationsprozessen, bekannt als Open Innovation, ist eine Antwort auf die wachsende Notwendigkeit, mehr externes und vielfältiges Wissen für die Lösung von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fragestellungen zu nutzen. Außerdem erfüllt sie den zunehmenden Wunsch nach gesellschaftlicher Partizipation. Das Besondere an Open Innovation ist die systematische Herangehensweise, durch fest verankerte Methoden den Innovationsprozess zu öffnen, um die Wissens- und Ideenbasis für neue Forschungsprojekte nachhaltig zu erweitern. Hierfür setzen bereits zwei von drei staatlichen und jede dritte nicht-staatliche Hochschule neue Kooperationsformen für die Zusammenarbeit mit Unternehmen und der Zivilgesellschaft um. Beispiele sind Innovationsplattformen, Crowdsourcing-Projekte, Reallabore oder Co-Creation-Labs.

ANTEIL HOCHSCHULEN, DIE NEUE FORMEN DER KOOPERATION MIT PARTNERN AUS DER WIRTSCHAFT ODER DER ZIVILGESELLSCHAFT UMSETZEN, IN PROZENT

■ Mit Partnern aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft
 ■ Nur mit Partnern aus der Wirtschaft
 ■ Nur mit Partnern aus der Zivilgesellschaft
 ■ Keine



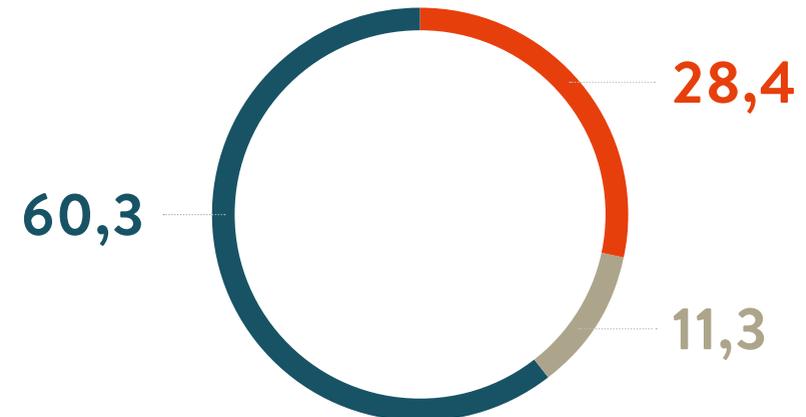
Rahmenverträge als Basis für strategische Kooperationen



Rahmenverträge mit nicht-akademischen Partnern in der Forschung sollen langfristige strategische Kooperationen sicherstellen. Sie regeln die Zusammenarbeit jenseits einzelner konkreter Forschungsprojekte zum Beispiel bezüglich der Entwicklung gemeinsamer Forschungsthemen, Finanzierungsmodalitäten und der Behandlung von Schutzrechten. Von den befragten Hochschulen besteht an sechs von zehn Hochschulen jeweils ein Rahmenvertrag. An rund drei von zehn Hochschulen gibt es mindestens zwei Rahmenverträge. Nur jede zehnte Hochschule verfügt über gar keinen Rahmenvertrag mit nicht-akademischen Partnern. Bei Universitäten liegt der Anteil jedoch bei einem Viertel.

ANTEIL DER HOCHSCHULEN MIT EINEM, ZWEI ODER KEINEM RAHMENVERTRAG MIT NICHT-AKADEMISCHEN PARTNERN, IN PROZENT

■ 1 Rahmenvertrag
 ■ 2 Rahmenverträge
 ■ Kein Rahmenvertrag

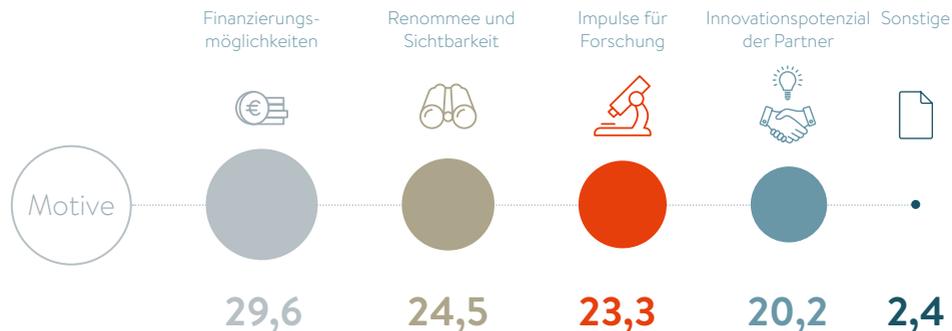


Vielfältige Kooperationsmotive



Hochschulen gehen aus unterschiedlichen Gründen strategische Partnerschaften mit nicht-akademischen Partnern ein. Bei einer Verteilung von 100 Punkten auf die wichtigsten Motive erreichen die Finanzierungsmöglichkeiten den größten Anteil. Doch die Argumente, zusätzliches Renommee zu erlangen, Impulse für die Forschung zu gewinnen und das Innovationspotenzial der Partner zu nutzen, sind ähnlich wichtig. Die Motivlage ist dabei für alle Hochschultypen ähnlich. Allerdings spielen bei privaten und spezialisierten Hochschulen das Innovationspotenzial der Partner und bei staatlichen Universitäten das gewonnene Renommee eine etwas geringere Rolle.

MOTIVE FÜR STRATEGISCHE FORSCHUNGSKOOPERATIONEN MIT NICHT-AKADEMISCHEN PARTNERN, VERTEILUNG VON 100 PUNKTEN NACH WICHTIGKEIT



DAS HOCHSCHUL-BAROMETER

Für das Hochschul-Barometer befragt der Stifterverband jährlich die Hochschulleitungen in Deutschland zu ihren Einschätzungen der aktuellen Lage der Hochschulen, zu drängenden Herausforderungen und geplanten Entwicklungen. Es zeigt die Stimmung an den Hochschulen, identifiziert Trends und offenbart die Einschätzungen zu aktuellen Entwicklungen im Hochschulsystem.

Ziel des Hochschul-Barometers ist es, die Öffentlichkeit auf die Belange der Hochschulen aufmerksam zu machen und Hinweise an Politik und Wissenschaftsförderer für weitere Verbesserungen im Hochschulbereich zu geben. Jedes Jahr erfasst die Erhebung Kernindizes zu den Rahmenbedingungen, den Partnerbeziehungen und der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen. Neben einem festen Fragenblock zur Bildung des Stifterverband-Indexes werden jedes Jahr Schwerpunktthemen behandelt. Bisher hat das Hochschul-Barometer folgende Themen analysiert: Profilbildung, Hochschulfinanzierung, Kooperation mit der Wirtschaft und Overheads im Speziellen, Internationalisierung, Quartäre Bildung, Lehrkapazitäten, Forschungsförderung, Open Science, Stiftungsprofessuren, Diversität, Studium für Flüchtlinge und regionale Hochschulkooperationen.

Mehr unter www.hochschul-barometer.de

Methodik



DATEN UND RÜCKLAUF

Die jeweilige Grundgesamtheit der Befragungen umfasst alle deutschen Hochschulen mit Ausnahme der Verwaltungsfachhochschulen, die zum Befragungszeitpunkt staatlich oder staatlich anerkannt sind und unbeschränkten Studienzugang bieten. Zum Zeitpunkt der letzten Befragung (Dezember 2018 bis Januar 2019) waren es 394 Hochschulen. Das Hochschul-Barometer erzielte in allen Jahrgängen einen hohen Rücklauf von 40 bis 56 Prozent. Insgesamt haben wir seit 2011 mit dem Hochschul-Barometer rund drei Viertel aller Hochschulen erreicht. Dies gewährleistet eine hohe Qualität und Belastbarkeit der erhobenen Daten und zeigt, dass das Hochschul-Barometer eine hohe Akzeptanz und Relevanz in der Hochschullandschaft hat.

Durch die hohen Rücklaufquoten repräsentieren die Antworten die Vielfalt der deutschen Hochschullandschaft: Universitäten und Fachhochschulen, öffentliche und private Einrichtungen. 59 Prozent der im Jahr 2018 teilnehmenden Hochschulen sind Fachhochschulen beziehungsweise nicht spezialisierte Hochschulen ohne Promotionsrecht (53 Prozent in der Grundgesamtheit), 27 Prozent sind Universitäten und übrige Hochschulen mit Promotionsrecht (26 Prozent in der Grundgesamtheit) und 15 Prozent sind spezialisierte Hochschulen wie Kunst- und Musikhochschulen, theologische oder pädagogische Hochschulen (21 Prozent in der Grundgesamtheit). Ebenso entspricht die Aufteilung nach Größe und Trägerschaft im Sample weitgehend der Aufteilung in der Grundgesamtheit. Somit können wir in unserer Studie zu robusten Aussagen kommen.

Insgesamt haben sich 162 Hochschulen an der Befragung 2018 beteiligt. Das Antwortverhalten zu den einzelnen Fragen variiert. Mindestens konnten jedoch 119 Fragebögen ausgewertet werden. Der Größe der jeweiligen Samples und die Daten können über das Forschungsdatenzentrum des Stifterverbandes bezogen werden.

BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEX

Die Grundlage des Stifterverband-Index für die deutschen Hochschulen bilden 17 Indikatoren, die zum einen die aktuelle Lage und zum anderen die erwarteten Verbesserungen oder Verschlechterungen in den nächsten fünf Jahren messen. Daraus ergeben sich ein Lageindex und ein Erwartungsindex. Zusammengenommen bilden sie den Stifterverband-Index. Die mögliche Bandbreite der Indizes variiert von -100 (extrem negative Stimmung) bis +100 Punkte (extrem positive Stimmung).

Inhaltlich unterteilen sich die Indikatoren in die Bereiche:

1. Rahmenbedingungen: Hochschulautonomie, Ausstattung der Infrastruktur in Forschung und Lehre, Personalsituation in Wissenschaft und Management sowie Finanzierungssituation.
2. Gesellschaftliche Einbettung: Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowie gesellschaftliches Klima für die Hochschulen insgesamt.
3. Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Forschung und Lehre sowie des Hochschulstandorts Deutschland.



EINZELINDIZES DES HOCHSCHUL-BAROMETERS, 2011–2018

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018
STIFTERVERBAND-INDEX FÜR DIE HOCHSCHULEN	24,7	22,2	17,6	23,8	22,9	20,1	22,1	21,4
LAGEINDEX	30,4	25,1	24,8	29,4	27,2	27,9	27,2	25,9
Rahmenbedingungen (Autonomie, Ausstattung, Finanzierung, Personal)	26,6	6,3	11,6	11,8	8,9	11,5	9,4	10,0
Außenbeziehungen (Kooperation, Klima)	37,2	30,6	33,6	40,3	41,0	45,8	36,7	35,6
Wettbewerbsfähigkeit (Standort, eigene Forschung und Lehre)	30,9	41,1	33,5	41,6	38,6	35,3	40,3	36,9
Autonomie	36,4	19,6	29,7	29,4	25,5	28,2	23,4	28,1
Ausstattung (ohne Personal)	33,1	18,7	19,4	17,2	10,9	15,0	18,3	18,9
Finanzierungssituation	18,1	-7,3	-1,0	4,7	0,6	2,6	0,6	-1,6
Personalsituation (Ausstattung und Rekrutierungschancen)	18,7	-5,7	-1,7	-4,1	-1,3	0,3	-4,8	-5,3
Kooperation mit Politik auf kommunaler Ebene	53,9	46,3	55,4	59,1	52,9	65,8	50,9	48,1
Kooperation mit Politik auf Landesebene	35,4	27,6	25,5	44,2	36,0	52,0	36,4	30,8
Kooperation mit Schulen	40,2	32,7	34,6	43,3	39,2	49,0	37,7	40,6
Kooperation mit Hochschulen in Deutschland	42,8	31,8	40,3	52,2	46,2	54,2	44,6	43,4
Kooperation mit Hochschulen im Ausland	47,7	37,9	44,3	53,0	49,4	50,7	41,3	45,9
Kooperation mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen	20,5	15,5	10,8	27,2	17,4	29,9	15,4	14,1
Kooperation mit Unternehmen aus der Region	54,6	44,9	52,3	59,8	53,5	59,8	52,8	55,7
Kooperation mit Unternehmen außerhalb der Region	25,6	22,2	22,8	34,7	28,4	29,4	26,6	25,9
Kooperation mit Stiftungen, NGOs o. Ä.	14,0	15,5	25,7	36,2	35,5	38,9	27,3	23,1
Kooperation mit gesellschaftlichen Akteuren	37,2	30,5	34,6	45,5	39,8	47,7	37,0	43,9
Gesellschaftliches Klima	37,1	30,7	32,6	35,1	42,1	43,8	36,4	34,7

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018
Wettbewerbsfähigkeit Standort	21,6	28,4	20,5	38,8	35,3	31,9	43,5	36,3
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Forschung	19,0	33,2	22,4	27,6	23,9	21,6	23,5	23,6
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Lehre	52,0	61,7	57,7	58,5	56,7	52,3	53,9	50,9
ERWARTUNGSINDEX	19,2	19,3	10,9	18,3	18,7	12,8	17,3	17,0
Rahmenbedingungen (Autonomie, Ausstattung, Finanzierung, Personal)	10,4	-0,7	-2,9	5,4	4,0	-0,2	4,2	3,6
Wettbewerbsfähigkeit (Standort, eigene Forschung und Lehre)	28,0	39,3	24,7	31,3	33,4	25,8	30,4	30,4
Autonomie	22,6	13,6	6,2	8,5	0,9	-3,6	5,9	1,9
Ausstattung	13,1	5,4	-1,7	9,7	12,4	7,5	9,6	13,1
Finanzierungssituation	1,8	-15,5	-12,7	0,5	5,7	-7,5	-2,7	-1,6
Personalsituation	4,0	-6,1	-3,4	2,8	5,7	2,9	3,9	0,9
Gesellschaftliches Klima	16,7	10,0	10,9	12,5	14,3	14,9	8,0	4,4
Wettbewerbsfähigkeit Standort	9,7	14,5	11,2	18,8	21,5	16,8	20,7	15,7
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Forschung	37,1	54,7	31,7	39,7	39,3	31,4	36,6	39,3
Wettbewerbsfähigkeit eigene Hochschule – Lehre	37,1	48,7	31,2	35,3	39,6	29,3	33,9	36,3
GESAMTANZAHL DER TEILNEHMENDEN HOCHSCHULEN	197	156	154	184	164	156	169	162

ENDNOTEN

¹ HRK (2019): Hochschulkompass, Übersicht mit allen Hochschulen.

² HRK (2017): Transfer und Kooperation als Aufgaben der Hochschulen, Entschließung der HRK-Mitgliederversammlung vom 14.11.2017, <https://www.hrk.de/positionen/gesamtliste-beschluesse/beschluss/detail/transfer-und-kooperation-als-aufgaben-der-hochschulen/>.

³ Statistisches Bundesamt (2019): Neuberufene Professoren 2017, auf Anfrage.

⁴ Statistisches Bundesamt (2019): Personal an Hochschulen 2018, Vorbericht.



Die in dieser Publikation gewählte männliche Form bezieht immer gleichermaßen weibliche Personen ein. Auf eine Doppelbezeichnung wird zugunsten der Lesbarkeit verzichtet.

IMPRESSUM

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme der Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben vorbehalten.

Verlag, Herausgeber und Autoren übernehmen keine Haftung für inhaltliche oder drucktechnische Fehler.

Essen, 2019

HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Barkhovenallee 1
45128 Essen
T 0201 8401-0
mail@stifterverband.de

AUTOREN

Antonia Kröger . antonia.kroeger@stifterverband.de
Pascal Hetze . pascal.hetze@stifterverband.de

REDAKTION

Simone Höfer, Nadine Bühring

GESTALTUNG

Atelier Hauer + Dörfler GmbH

DRUCK

Druckerei Schmidt, Lünen

TITELBILD

FloKu. / photocase.de

STIFTERVERBAND
für die Deutsche Wissenschaft e.V.

Baedekerstraße 1 | 45128 Essen
T 0201 8401-0 | F 0201 8401-301

www.stifterverband.org

